

GERHARD BOTZ, DANIELA ELLMAUER, ALEXANDER PRENNINGER

MAUTHAUSEN ALS "ERINNERUNGORT": PROBLEME DER "AUTHENTIZITÄT" UND DES ÖSTERREICHISCHEN "KOLLEKTIVEN GEDÄCHTNISSES"

Ein weithin - auch unter Historikern - bestehendes Mißverständnis schreibt den sogenannten "historischen Überresten" an sich schon den Charakter des "Authentischen" zu¹. Dieses mache sowohl die einzigartige "Aura" als auch die unabweisbare Überzeugungskraft der historischen "Fakten" aus. Demgegenüber ist mit dem französischen Historiker Marc Bloch², der selbst der NS-Verfolgung zum Opfer fiel, zu betonen: "Auch die scheinbar klarsten und willfähigsten Texte oder archäologischen Materialien sprechen erst dann zu uns, wenn wir sie zu befragen wissen." Objekte, die von Vergangenen übriggeblieben sind, also "Überreste", sind an und für sich stumm, auch wenn in ihrer materiellen Struktur Spuren des Vergangenen eingeschrieben und festgehalten sind. Erst wenn diese gegenwärtigen Spuren hinsichtlich einer Vergangenheit entziffert und gelesen werden, werden sie zu Zeugnissen bestimmter Ereignisse dieser Vergangenheit.³ Es sind erst die geschichtswissenschaftlichen Fragestellungen und die Sichtweisen der jeweiligen Betrachter und Historiker, die die "Überreste" des Vergangenen zu Quellen unseres Wissens über Vergangenes machen. Dies ist der Ausgangspunkt unserer Überlegungen, die am Beispiel der Schaffung von "Authentischem" am Ort der Gedenkstätte Mauthausen zunächst dargelegt werden sollen.

Allerdings sind es in "Mauthausen" gerade auch die Darstellungen von überlebenden KZ-Häftlingen, ihre Berichte, Erzählungen und Erläuterungen bei Führungen - festgehalten in Schrift oder durch Bild- oder Tonaufzeichnungen -, die lange Zeit (und noch bis heute) ein wichtiges Moment der "Authentizität" des "Erinnerungsorts Mauthausen" ausgemacht haben. Auch darauf werden wir in der weiteren Folge unserer Überlegungen zurückkommen.

Wir sind uns im klaren, daß damit nicht die Komplexität einer KZ-Gedenkstätte erschöpfend beschrieben werden kann. Denn in ihr geht es immer auch um Gegensätze wie "Mahnmal oder Baudenkmal, Interpretation oder Quelle, Deutung oder Relikt".⁴

Das sogenannte "Authentische"

Wie sehr von den Fragestellungen und Sichtweisen derer, die an Geschichtlichem interessiert sind, das sogenannte "Authentische" geprägt, ja konstruiert ist, illustriert die Frühgeschichte des heutigen Erscheinungsbildes der Gedenkstätte Mauthausen: Im April 1947 besuchte der damalige Leiter der Wiener Staatspolizei und ehemalige KZ-Häftling Dr. Heinrich Dürmayer Mauthausen, um dessen Übernahme durch die Österreichische Bundesregierung von den Sowjets vorzubereiten. Dabei stellte sich ihm der Zustand - zwei Jahre nach der Befreiung, nach der Aufgabe der Baracken durch die sowjetischen Besatzungstruppen und der weitgehenden "Ausschlachtung" des Lagers durch ehemalige Häftlinge und die Umland-Bevölkerung, die Souvenirs (sozusagen "Reliquien" ihres Leidens) mitgenommen bzw. zur Linderung ihrer Notlage Brauchbares entfernt hatten - folgendermaßen dar: "Ein Platz, der in jedem anderen Lande eine Weihestätte wäre, ist bei uns eine Mistgästen [...] und ein Kartoffelacker." Das Lager insgesamt befand sich in einem desolaten Zustand, vieles war verschwunden, der Abtransport des massenhaft herumliegenden Schutts und Mülls sei kaum möglich gewesen. Dürmayer berichtet weiter: "Vom Lager III steht kein einziger Bau. Von allen anderen Baracken fehlen alle Armaturen, Wasch- und Klosett-muscheln, viele Tür- und Fensterstöcke, Beleuchtungskörper, Leitungsdrähte

¹ Wir folgen hier weitgehend unseren im Auftrag des Bundesministerium für Inneres ausgearbeiteten Vorschlägen: Gerhard Botz und Daniela Ellmauer (unter Mitarbeit von Oliver Wurzer und Alexander Prenninger), Gedenkstätten-Museum Mauthausen. Rahmenkonzept zur Neugestaltung der Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen, Salzburg-Wien, 30. Juni 1997 (unveröffentlicht).

² Marc Bloch, Apologie der Geschichte oder Der Beruf des Historikers, Stuttgart 1992, S. 75.

³ Vgl. etwa Maoz Azaryahu, From Remains to Relics. Authentic Monuments in the Israeli Landscape, in: *History and Memory*, Jg. 5, Nr. 2 (1993), S. 82-103.

⁴ Günter Morsch, Von der Erinnerung zum Monument - eine Einführung, S. 12-25, hier 20.

desgl. Sanitätslager (Russen) ist ein wüster Trümmerhaufen und wird nur langsam geräumt. Das Räumpersonal hat nur Kübel zum Schutt- und Mülltransport."⁵

Schon ein halbes Jahr später beschloß die sich eben konstituierende "Lagergruppe Mauthausen" der überlebenden Häftlinge, welche der Überreste abzutragen und zu entfernen, welche zu erhalten und als historische Zeugen zu präsentieren seien. Als eine Art Leitlinie galt ihnen: "Die Steinbauten sind zu erhalten, normalmäßig instand zu setzen, so daß sie bei der Besichtigung als Schauobjekt einen richtigen und würdigen Eindruck machen." Weiters wurde damals beschlossen: "Die Verwendung der Räume nach Wunsch der einzelnen Nationen und Verbände zu historisch musealen Zwecken. Zu erhalten ist die gegenüberliegende Reihe der Baracken, damit das Bild der Lagerstraße gewahrt ist. [...] Erhalten werden muß das steinerne Verwaltungsgebäude vor dem Lager. Zu rekonstruieren sind Gaskammer [sic!]⁶, Zellen, Hinrichtungsstätte. [...] Das Lager ist einzufrieden, und zwar in der Art, wie Konzentrationslager eingefriedet waren, bis Material vorhanden ist, mit nach elektrotechnischen Vorschriften hergestelltem, elektrisch geladenem Stacheldraht (rein optisch gesehen natürlich, ohne praktische Durchführung)."⁷

Damit wurde die Vielzahl unterschiedlicher materieller Reste unbewußt einer Bewertung nach ihrer historischen Brauchbarkeit unterzogen. Ein Teil wurde als unbrauchbar, ja störend eingeschätzt und als Müll abtransportiert, dem anderen Teil der Überreste wurde der Status von historischen Quellen zugeschrieben; sie wurden zu Zeugen einer bereits (bei den Überlebenden) damals schon sehr konkreten (kollektiven, typisierten) Vorstellung über ein Nazi-Konzentrationslager. Auch unsere heutigen Geschichtsbilder sind noch geprägt von dem, was ein Konzentrationslager ausmacht: vor allem Eingangstor, Steinbauten, Holzbaracken, Stacheldrahtzaun.⁸

Daher - und wegen des selbstverständlichen Wissens von der Existenz der Vergasungseinrichtung und des Schreckens des Konzentrationslagers bei den Überlebenden - erklärt sich auch die Leichtigkeit, ja Leichfertigkeit, mit der nun die unmittelbar nach 1945 entfernten gasdichten Türen (zur Gaskammer), ein Krematoriumssofen und die Eisentraversen in der Hinrichtungsstätte u. dgl. "rekonstruiert" bzw. erneuert wurden. Vieles, was nicht in das "Geschichtsbild" (der Überlebenden NS-Opfer) der unmittelbaren Nachkriegszeit paßte, wurde achtlos abgeräumt. Jene Überreste, die erhalten blieben und nunmehr in der allgemeinen sie umgebenden Unordnung nicht mehr verdeckt wurden, wurden deutlicher sichtbar gemacht. Sie erlangten nun den Status von Zeugen des KZ-Lebens und -Schreckens und wurden mit einem besonderen Sinn, der sich den Besuchern vermittelte (oder vermitteln sollte), ausgestattet. Das "Authentische" mußte sozusagen erst herauspräpariert werden.

Die Überreste wurden damit zu "authentischen" Objekten, deren "Aura" nicht nur die emotionelle Betroffenheit des Gedenkens, sondern auch die Glaubwürdigkeit als historische Zeugen, eben "einen richtigen und würdigen Eindruck", vermitteln konnte - bei den damaligen wie heutigen Besuchern. Denn: "Eine Aura von Authentizität wird erzeugt, wenn ein Monument erfolgreich bei Besuchern die Überzeugung vermitteln kann, daß es mit ihnen die Vergangenheit gemeinsam hat, die es erfahren hat und für die es bürgt. Diese Aura wird durch glaubwürdige und verlässliche 'Augenzeugen', die als 'primäre Zeugen' der Vergangenheit dienen, hervorgerufen."⁹ "Authentizität" bzw. die "authentische Aura" entsteht erst durch das Zusammentreffen von Relikt und Wissen/Gedächtnis,¹⁰ durch die eingangs angesprochene Kommentierung der Überreste durch Zeitzeugen.

Die "Aura des Authentischen" hält jedoch so lange an, als dieses einen Bezug zur Vergangenheit herzustellen vermag, auch wenn es sich dabei nicht um "Originale" handelt, etwa um schlechte Rekonstruktionen oder

⁵ Zit. nach Florian Freund, Bertrand Perz, Karl Stuhlpfarrer, Historische Überreste von Tötungseinrichtungen im KZ Mauthausen, in: *Zeitgeschichte*, 22. Jg., Heft 9-10 (1995), S. 301.

⁶ Dies ist eine irreführende Bezeichnung, da nicht die Gaskammer, sondern technische Einrichtungen wie Gaseinfüllungsstutzen, Gasleitungsrohr und Ventilator von der SS, später auch die Türen von befreiten Häftlingen entfernt worden waren, siehe Florian Freund, Die Gaskammer von Mauthausen. Zur Leugnung der Morde im Konzentrationslager Mauthausen, in: *Annäherungen an Mauthausen. Beiträge zum Umgang mit einer Gedenkstätte*, Hrsg. Pädagogisches Institut des Bundes in Oberösterreich, o. O. 1997, S. 44-47; auch Hans Marsalek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, 3. Aufl., Wien 1995, S. 196 ff.; siehe auch: Brigitte Bailer-Galanda, Das sogenannte Lachout-"Dokument", in: *Amoklauf gegen die Wirklichkeit. NS-Verbrechen und „revisionistische“ Geschichtsschreibung*. Hrsg. DÖW, Bundesministerium für Unterricht und Kunst, Wien 1991, S. 75-82.

⁷ Freund, Perz, Stuhlpfarrer, *Historische Überreste*, S. 304.

⁸ Zur Architektur des Konzentrationslagers siehe Eduard Führ, *Morphologie und Topographie eines Konzentrationslagers*, in: Günter Morsch (Hrsg.), *Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen* (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Bd. 8), Oranienburg 1996, S. 30-59, bes. 48 ff.

⁹ Azaryahu, *From Remains to Relics*, S. 87 (Übersetzung G. B.).

¹⁰ Thomas Lutz, *Historische Orte sichtbar machen. Gedenkstätten für NS-Opfer in Deutschland*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenschrift Das Parlament*, 1-2 (1995), S. 23.

Imitationen, also wenn "Authentizität" geglaubt wird. Walter Benjamin definiert für Kunstwerke und für unser Problem analog die "Aura als 'einmalige Erscheinung einer Ferne, so nah sie sein mag', [sie] stellt nichts anderes dar als die Formulierung des Kultwerts des Kunstwerks in Kategorien der raum-zeitlichen Wahrnehmung."¹¹ Im säkularen Geschichtsbewußtsein spielt das "Authentische" etwa die Rolle einer Reliquie im Denken des traditionellen Katholizismus, es beglaubigt die Existenz von etwas, von einem "Heiligen", von einem vergangenen, daher nicht mehr greifbaren Ereignis.

Erst der Wandel der Geschichtsbilder und das Aufkommen der "revisionistischen" Geschichtslügen, nicht zuletzt auch um die Mauthausener Gaskammer, haben den Blick auf bisher als "authentisch" Angesehenes geschärft und verändert. Dennoch bleibt "Authentizität", sei es in "authentischen" Objekten, sei es am "authentischen" Ort, zentral für jedes KZ-Gedenkstätten-Museum. Selbst wenn alle heute sichtbaren Strukturen Rekonstruktionen wären, behielte der Ort seinen Charakter als einer, an dem sich die historischen Ereignisse zugetragen haben.¹² Auch bloß die bleibende "Aura des Ortes" könnte noch Interesse und Motivation bewirken, wenn nur noch Monumente vorhanden wären, die lediglich als "Marker der Wirklichkeit" an die schreckliche Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen dienen.

Dasselbe trifft auch auf die Gaskammer zu, selbst wenn sie sich nicht mehr in jenem Zustand, als in ihr Menschen ermordet wurden bzw. als das Lager befreit wurde, befindet. Selbst die nachträglich eingebauten, mit den ursprünglichen nur sehr entfernt ähnlichen Gaskammertüren verweisen auf den Ort des Schreckens und seine technischen und ökonomischen Bedingungen.

Doch an allem "Authentischen" "nagt der Zahn der Zeit" in einem sehr direkten Sinn. Ohne permanentes gestaltendes und pflegendes menschliches Eingreifen wächst Gras über die freigelegten Fundamente der verschwundenen Gebäude, zersetzt die Witterung Mauern und Dächer, zerfrißt Rost den Stacheldraht, überwuchert Wald die Hänge des Steinbruchs. Dies ist eines der größten praktischen Probleme zeitgeschichtlicher Freilichtmuseen, wie sie auch in den KZ-Gedenkstätten vorliegen.

Ironischerweise müssen die "authentischen" Objekte in permanenter Arbeit konserviert und erhalten werden, damit sie ihren "authentischen" Charakter bewahren können. Nur indem die Zeugen der Vergangenheit immer wieder verändert und manipuliert werden, kann ihr Zerfall aufgehalten, meist jedoch nur hinausgezögert werden.¹³

Dabei stellt sich das für die Philosophie klassische Problem der Identität von „Theseus' Schiff“¹⁴, umgelegt auf die Häftlingsbaracken: An einer seit der NS-Zeit bestehenden Baracke werden, um den Verfall des Gebäudes zu verhindern, allmählich alle morschen Hölzer durch möglichst originalgetreue Nachbildungen (oder auch durch Reserveteile von anderen Baracken) ersetzt. Obwohl nach dem Ende dieses allmählichen Erneuerungsprozesses in der bleibenden Baracke kein Teil mehr derselbe ist wie in dem ursprünglichen Gebäude, wird dennoch von Philosophen, die sich seit Thomas Hobbes mit diesem Problem beschäftigt haben, der "neu-alten" Baracke (bzw. deren Struktur) Identität mit der alten, verschwundenen Baracke zugeschrieben. Würde man die angemorschten ursprünglichen Holzteile nicht weggeworfen, sondern neuerlich zu einer Baracke in der alten Form zusammengesetzt haben, so wäre diese dennoch nicht identisch mit ihrem ursprünglichen Zustand.

Daraus ergibt sich für jede praktische (Neu-)Gestaltungsarbeit von Gedenkstätten wie Mauthausen: Bei aller Zentralität der Originalbestände ist es - grundsätzlich gesehen - unseriös, umstandslos zu suggerieren, es gäbe überhaupt so etwas wie einen "authentischen Zustand" an sich, als könne, was als "authentisch" gilt, für sich selbst sprechen. Jeder mögliche "Originalzustand" privilegiert beispielsweise eine bestimmte Zeitphase und ein bestimmtes Interesse in bzw. an der Lagergeschichte und muß so unvermeidlich andere Phasen und Aspekte vernachlässigen. Einen uninterpretierten und unrekonstruierten "authentischen Zustand" gibt es grundsätzlich nicht!

Damit geht auch eine Inszenierung der "Überreste" und des "Authentischen" in einer vielfältigen Weise einher. Nicht nur die bewußte Zusammenstellung von Objekten ist inszenatorisch, sondern jede Auswahl, jede räumliche Festlegung - sogar ein völlig unregelmäßig erscheinender Besichtigungsablauf inszeniert die Ausstellung. "Wenn die meisten Gedenkstättenmitarbeiter auch Inszenierungen ablehnen, so stehen sie doch vor dem Problem, daß allein schon die Veränderung der Umgebung ein anderes Aussehen und eine andere Wahrnehmung der historischen Überreste mit sich bringt. Die schöne Natur wirkt im Unterschied zu überfüllten Baracken lieblich,

¹¹ Walter Benjamin, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner Reproduzierbarkeit*, 2. Fassung, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. I. 2, Frankfurt/Main 1974, S. 480.

¹² Vgl. etwa Simon Schama, *Landscape and Memory*, London 1995.

¹³ Azaryahu, *From Remains to Relics*, S. 88.

¹⁴ E. J. Lowe, *Identity of Artifacts*, in: *The Journal of Philosophy*, 80. Jg., Nr. 4 (1983), S. 220-232.

nachwachsende Bäume verändern die Landschaft, und der Verfallszustand der Gebäude macht nur schwer nachvollziehbar, wie sie vor 50 Jahren gewirkt haben."¹⁵ Es wirkt also nicht nur der Eingriff (durch "Wiederherstellen des Originalzustandes"), sondern auch der Nicht-Eingriff als Inszenierung.

Ohne Betrachter/Besucher, der einen Überrest oder Ort in einen zeitübergreifend-historischen oder, in einem zeitgleich-kulturellen Zusammenhang, in seine (persönliche oder kollektive) Geschichte bzw. seine kulturell-politische Erfahrung einordnet, bleibt ein solcher historischer Überrest/Ort ohne Bedeutung. Er ist dann auch nicht "authentisch". Gerade deshalb ist "Mauthausen" multivalent, wie später noch ausgeführt wird.

Erlöschen des "kommunikativen Gedächtnisses"

KZ-Gedenkstätten wie jene in Mauthausen werden in absehbarer Zeit das leisten müssen, was heute (gerade noch) die wenigen Überlebenden leisten, indem sie die steinernen Überreste "zum Reden" bringen und zur Erzeugung der "Aura des Authentischen" beitragen. Ihr Personal wird bald (unter anderem) einen konkretisierenden, biographischen Ansatz zu bieten haben, der "unmittelbares", nachvollziehendes Verstehen der Geschichte des Konzentrationslagers ermöglicht. Auch die letzten Überlebenden sind sich dieser Tatsache bewußt, wenn sie heute betonen, daß es darum gehe, "mittels Video Führungen der Überlebenden aufzunehmen, da mit fortschreitendem Alter die Fähigkeit zu Artikulation abnehmen und in einigen Jahren das Bedürfnis nach Originalzeitzeugen sonst nicht mehr befriedigt werden kann".¹⁶

Mit dem Sterben der letzten Zeitzeugen geht eine grundlegende Änderung des „kollektiven Gedächtnisses“ einher. Die Ablösung des sogenannten "kommunikativen Gedächtnisses" durch das "kulturelle Gedächtnis" (Aleida und Jan Assmann¹⁷), das persönlich vermittelte Erinnern wie das Nicht-Erinnern an das Nicht-Sagbare, steht unmittelbar bevor. "Das kommunikative Gedächtnis bezieht sich auf die rezente Vergangenheit. Es sind dies Erinnerungen, die der Mensch mit seinen Zeitgenossen teilt. Der typische Fall ist das Generationen-Gedächtnis. Dieses Gedächtnis wächst der Gruppe historisch zu; es entsteht in der Zeit und vergeht mit ihr, genauer: mit seinen Trägern. Wenn die Träger, die es verkörperten, gestorben sind, weicht es einem neuen Gedächtnis." Die Weitergabe der Erinnerung in Form direkt mitgeteilter Erfahrungen und Berichte der "Zeitzeugen" dieser Periode wird nicht mehr möglich sein. Das Sterben der Generation der Überlebenden des Konzentrationslagers bedeutet einen Verlust an Anschaulichkeit, Vielfalt und Emotionalität. Statt dessen werden in absehbarer Zeit die zwiespältigen Mechanismen des "kulturellen Gedächtnisses" mehr Bedeutung erlangen.

Einerseits werden emotionelle Inszenierung und Ritualisierung, Gestaltungen des Undarstellbaren in künstlerischen Formen in den Vordergrund treten. "Die psychische und soziale Unmöglichkeit, die Opfer der Massenvernichtung kollektiv und authentisch zu betrauern, erzwingt zusammen mit der moralischen Unverzichtbarkeit ihres Gedenkens den Übergang vom Ritual zur Kunst."¹⁸ Dies erklärt auch die in der gegenwärtigen Literatur, im Theater¹⁹ und in den bildenden Künsten so auffällige Beschäftigung mit Themen der Geschichte des Holocausts und des Nationalsozialismus. So vertreten Literaturwissenschaftler wie Jean-Pierre Salgas und der Konzeptkünstler Christian Boltanski die These, "daß die bildende Kunst heute jener Ort ist, an dem die Erinnerung an den Holocaust am intensivsten wachgehalten und tradiert wird". Künstlerische Formen des Erinnerns und Gedenkens scheinen unter allen unzureichenden Formen des "kulturellen Gedächtnisses" noch am ehesten "der rituellen Vergewisserung des Unvorstellbaren" (A. Gisinger) adäquat zu sein.²⁰

Andererseits werden in dem zwiespältigen Charakterwandel des "kollektiven Gedächtnisses" die Tendenzen zu "Historisierung", Generalisierung und "distanzierter" Beschreibung mit den Mitteln der Geschichts- und Sozialwissenschaften noch stärker als bisher zunehmen.

Beide scheinbar einander ausschließende Trends sind jedoch die Kehrseiten ein und derselben Medaille. Daher und nicht wegen eines bloßen postmodernen Chics sind Kunst bzw. Inszenierung und Wissenschaft bzw.

¹⁵ Lutz, Gedenkstätten, S. 36.

¹⁶ Vorschläge des Vorstandes der Lagergemeinschaft Mauthausen zu einer Umgestaltung der Gedenkstätte, (unveröffentlichtes Typoskript 1994).

¹⁷ Aleida Assmann, Jan Assmann, Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis, in: Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt, Siegfried Weischenberg (Hrsg.), Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Bonn 1994, S. 119.

¹⁸ Arno Gisinger, Vorwort, in: *Eikon* 14/15: Darstellung des Undarstellbaren, (1995), S. 8.

¹⁹ Siehe etwa George Tabori, Gerhard Botz, Daniela Ellmauer, Oliver Wurzer, Texte und Dokumente aus dem Konzentrationslager Mauthausen. „Der Steinbruch“. „Die Zeit unseres Lebens zählten wir nach Wochen“, Salzburg 1995 (LBIHS-Projektberichte 9).

²⁰ Vgl. auch Micha Brumlik, Trauerrituale und politische Kultur nach der Shoah in der Bundesrepublik, in: Hanno Loewy (Hrsg.), Holocaust. Die Grenzen des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte, Hamburg 1992, S. 207 f.

Dokumentalismus die Pole, zwischen denen auch die meisten der gegenwärtigen Museums- und Gedenkstätten-gestaltungen in Europa und in den USA zum Thema Holocaust zu positionieren sind.

Das Erlöschen des "kommunikativen Gedächtnisses" bewirkt auch, daß manche Elemente der bestehenden (für ihre Entstehungszeit durchaus beachtlichen) Ausstellungen und Gedenkstätten-gestaltungen heute als Mängel oder "schiefe" Interpretationen erscheinen. So war es in den Jahrzehnten des ungebrochenen Weiterlebens der NS-eigenen Erinnerung in der Populärtradition, der Tabuisierung der NS-Vergangenheit und der Nachholung eines österreichischen Nationsbildungsprozesses selbstverständlich, das Grauen der KZ-Welt, den Terror und Oberhaupt eine (als Faschismus erfolgende) Typisierung des Nationalsozialismus zu einem zentralen Thema der Ausstellung in Mauthausen zu machen. Auch das Übergewicht an Österreich-Bezügen und die Überbetonung des einheimischen Widerstands mögen in einer Umwelt, die noch kaum ihre deutsch-nationale Vergangenheit und die NS-Nostalgie überwunden hatte, funktional gewesen sein. Heute sind sie es nicht mehr, und sie sind apologetisch und das Gegenteil von Widerständigkeit, die dem antifaschistischen Pathos einmal (auch) zu eigen gewesen ist. Die in Mauthausen wie in vielen anderen KZ-Ausstellungen und Gedenkstätten der sechziger und siebziger Jahre deutlich werdende Tendenz zur Heroisierung und Monumentalisierung (etwa in Form übergroßer Szenen- und Porträtphotos)²¹ erscheint heute überzeichnend und erzielt gerade bei jüngeren Besuchern einen kontraproduktiven Effekt.²²

Die Bedeutung von Mauthausen

Denkmäler und Gedenkstätten in ehemaligen Konzentrationslagern und Vernichtungsstätten des Nationalsozialismus sind Orte, an denen die öffentliche Erinnerung an den Holocaust konstruiert wird. Sie strukturieren "die öffentliche Erinnerung an den Holocaust entsprechend einer bestimmten Sicht der Geschehnisse" und sind "das Produkt ihrer spezifischen Zeit und ihres Ortes, ihres historischen und politischen Kontextes".²³ So unveränderbar die Steine und Bauwerke von Monumenten und Gedenkstätten erscheinen mögen, so ist doch auch einem ständigen Wandel unterworfen, woran und wie sie erinnern und was sie "vergessen".²⁴

In der heutigen politischen Kultur Österreichs ist das ehemalige KZ Mauthausen das Kontrast- und Negativsymbol zur österreichischen Demokratie, und es dient wie kein anderer Erinnerungsort zur Veranschaulichung der Konsequenzen undemokratischer, totalitärer Entwicklungen, die zu überwinden die Zweite Republik von ihrem Selbstverständnis her aufgefordert ist. In der politischen Bildung, wie sie Ende der siebziger Jahre etabliert wurde, will die Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen für Schulen und Erziehungsinstitutionen eines der wichtigsten Anschauungsobjekte zur Zeitgeschichte Österreichs sein; wie die Praxis aussieht, ist allerdings eine andere Frage, die noch einer eingehenden Untersuchung bedarf.

Dennoch steht fest: Es gibt in ganz Österreich keinen anderen Erinnerungsort²⁵, der in einer ähnlich überzeugenden und legitimen Weise die Verfolgungs- und Vernichtungspolitik der NS-Diktatur so eindrucksvoll symbolisieren könnte. An wohl keinem anderen Ort in Österreich geschah das Ende der NS-Diktatur so unübersehbar, so endgültig und (auch symbolisch) wirksam wie bei der Befreiung des Lagers Mauthausen und einiger seiner Nebenlager durch die Alliierten. Mauthausen dürfte einer der wenigen, wenn nicht überhaupt der einzige historische Ort sein, wo in der österreichischen Gesellschaft ein glatter Bruch mit dem NS-Regime

²¹ Vgl. Volkhard Knigge, Zur Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald, in: Morsch (Hrsg.), Von der Erinnerung zum Monument, S. 101 - 114.

²² Vgl. Peter Gstettner, Lernort Mauthausen? Oder: Gelingt am Ort der Täter und Opfer die Rückholung des österreichischen Gedächtnisses?, in: Elke Renner, Josef Seiter und Johannes Zuber, Erinnerungskultur. Zur Rückholung des österreichischen Gedächtnisses, Wien 1997 (schulheft 86/1997), S. 9-25.

²³ James E. Young, Die Zeitgeschichte der Gedenkstätten und Denkmäler des Holocaust, in: ders. (Hrsg.), Mahnmale des Holocaust. Motive, Rituale und Stätten des Gedenkens, München 1994, S. 19-40.

²⁴ Vgl. Ralph Samuel, Theatres of Memory. Bd.1: Past and Present in Contemporary Culture, London 1994, S. X; siehe auch Harald Weinreich, Lethe - Kunst und Kritik des Vergessens, München 1997.

²⁵ Nach Aleida Assmann definiert sich ein "Erinnerungsort" - oft auch „Gedächtnisort“ genannt dadurch, daß hier „eine bestimmte Geschichte gerade nicht weitergegangen, sondern mehr oder weniger abrupt abgebrochen“ ist. (Aleida Assmann, Erinnerungsorte und Gedächtnislandschaften, in: Hanno Loewy, Bernhard Moltmann (Hrsg.), Erlebnis - Gedächtnis - Sinn. Authentische und konstruierte Erinnerung, Frankfurt/Main 1996, S. 16). Diese Orte bedürfen der Erklärung, um Bedeutung zu erlangen. Pierre Nora unterscheidet in dieser Beziehung "milieu de mémoire" (Orte, an denen sich bestimmte Lebensformen stabilisieren) - und "lieux de mémoire" (Orte, die die Spuren eines zerstörten oder abgebrochenen Lebenszusammenhangs bergen). Für die Überlebenden des KZ Mauthausen und die unmittelbaren Nachkommen ist die Gedenkstätte demnach ein "milieu de mémoire"; für die anderen Besucher ein "lieux de mémoire"; "...nicht mehr ganz das Leben und noch nicht ganz der Tod." (Pierre Nora, Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Die Gedächtnisorte, in: ders. (Hrsg.), Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990, S. 18).

möglich war, während sich überall sonst in Österreich der Übergang zur Nachkriegsdemokratie schmerzlich langsam, unzureichend und oft kaum wahrnehmbar vollzogen hat. Mauthausen wird, das zeigen auch die diversen dort stattfindenden Feiern und Rituale (etwa Angelobung der Präsenzdiener), von den Repräsentanten der politischen Kultur der Zweiten Republik als "sicherer Boden" verstanden, weil gerade hier die Zäsur zum Nationalsozialismus, die sonst eher schwach ausgeprägt ist, deutlich sichtbar gemacht werden kann. Es war daher staatspolitisch naheliegend, den 1997 eingeführten "Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus" auf den Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen zu legen. Dennoch ist Mauthausen für ein neueres österreichisches kritisch-demokratisches Verständnis auch ein "Ort der Schande" der Österreicher. Letztlich war ja in diesem Lager²⁶, ursprünglich für den erwarteten österreichischen Widerstand nach dem „Anschluß“ geschaffen, nur eine Minderheit der Häftlinge tatsächlich Österreicher, die sich in irgendeiner Weise gegen das Terrorregime aufgelehnt hatten.

Jede Reduktion auf ein eindimensionales, dichotomes Opfer- oder Täterbild bezüglich Österreichs und dessen Bevölkerung in der NS-Zeit muß hier zu kurz greifen. Die Sichtweise der Überlebenden konzentriert sich naturgemäß auf die Leidensgeschichte der Opfer - und hier vor allem auf die der österreichischen Opfer. Die Sichtweise der jüngeren Generation, vor allem kritischer Wissenschaftler, Journalisten und Lehrer, erst recht auch vieler ausländischer Besucher, ermöglicht auch ein Bedenken der Täterschaft der damaligen Österreicher und deren Beteiligung an den Verbrechen des Nationalsozialismus. Aus der Tatsache, daß die Bewacher Deutsche und Österreicher waren, folgern daher heute kompetente Mauthausenforscher²⁷, daß "Mauthausen deshalb nur zu einem geringen Teil eine nationale Gedenkstätte sein [kann], die Österreich als Opfer des nationalsozialistischen Deutschland darstellt". Daraus leitet sich die Forderung ab, "Mauthausen als Gedenkstätte muß sich deshalb grundlegend von Gedenkstätten in den von der Deutschen Wehrmacht besetzten Ländern unterscheiden".²⁸ Dennoch sollte sich die Gedenkstätte in Mauthausen aber auch von vergleichbaren deutschen Gedenkstätten abheben. Die besondere Problematik österreichischen Gedenkens ergibt sich ja gerade daraus, daß Österreicher bzw. Österreich auf unterschiedliche Weise beides waren: Täter *und* Opfer, wenngleich in unterschiedlicher Gewichtung. Beide "Wirklichkeiten" können in Mauthausen (neben einer Vielzahl anderer Bedeutungen) präsent sein.²⁹

Aus nationalen/politischen/rassistischen Gründen Verfolgte und Ermordete aus ganz Europa wurden in Mauthausen vor allem durch deutsche und österreichische NS-Täter konfiniert, zusammengepfertcht, ausgebeutet und ermordet. Die beinahe unübersehbare Vielfalt des Schmerz-Zufügens und Tötens im KZ und des Leidens der Häftlinge nimmt daher zu Recht in der bestehenden Konzeption der Gedenkstätte einen großen Raum ein. Eine ausschließliche Betonung der Täter-Dimensionen von Mauthausen würde diesen und allen KZ-Opfern gegenüber unangebracht und moralisches Unrecht sein.

Ungeschönt und unmißverständlich dargelegt werden können im heutigen Geschichtsverständnis aber auch die Ambivalenzen der Opfer- und Tätersituationen im KZ selbst. Dies betrifft die österreichischen politischen Häftlinge insgesamt, die zunächst in der Öffentlichkeit ausschließlich als Opfer vorgestellt worden waren, dann allerdings - manchmal überschießend - in den neunziger Jahren als "sekundäre Täter" entdeckt wurden. Die grundsätzliche und nicht zu reduzierende Multivalenz der KZ-Welt bezieht sich ja gerade auf die tragische Integration von Häftlingen in die Kontroll-, Ausbeutungs- und Vernichtungsapparate des Lagers, aber auch - in einer anderen Weise - selbst auf Tätergruppen wie "Volksdeutsche", "Ukrainer", Wehrmichtsangehörige und die (im April 1945 als "Quasihäftlinge" nach Mauthausen verlegten und zu allerletzt als "Bewacher" fungierenden) Wiener Feuerwehrmänner. Die Diskussion der tragischen Funktionalisierung von KZ-Häftlingen in den Kontroll- und Unterdrückungsapparat ruft, wo immer sie geführt wird, höchst emotionale Aussagen und Abwehrhaltungen hervor, besonders kraß am Beispiel der „roten Kapos“ von Buchenwald.³⁰

²⁶ Darauf deutet eine Aussage von Gauleiter Eigruber schon am 28. März 1938 hin (*The Times*, 30. 3. 1938, abgedruckt in: DÖW (Hrsg.), *Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich 1934-1945. Eine Dokumentation*, Bd. 2, Wien 1982, S. 544).

²⁷ Siehe auch: Vorschläge der Sachverständigenkommission zur Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen, in: *Zeitgeschichte*, 22. Jg., Heft 9/10 (1995), S. 357-371.

²⁸ Gottfried Fliedl, Florian Freund, Eduard Fuchs, Bertrand Perz, Gutachten über die zukünftige Entwicklung der Gedenkstätte Mauthausen im Auftrag des Bundeskanzleramts (unveröffentlichtes Typoskript), Wien 1991, S. 2.

²⁹ Zur zwiespältigen Erinnerung Österreichs nun auch deutsch: James E. Young, *Formen des Erinnerns. Gedenkstätten des Holocaust*, Wien 1997, S. 143 ff.

³⁰ Lutz Niethammer, Karin Hartewig (Hrsg.), *Der "gesäuberte" Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald. Dokumente*, Berlin 1994.

Natürlich stehen gerade die Organisationen der Überlebenden diesem Thema höchst ablehnend gegenüber, zum Teil auch deshalb, weil viele Überlebende ihren Opferstatus in der (österreichischen) Gesellschaft noch immer als ungefestigt, ja als abgeleugnet wahrnehmen. Auch in der wissenschaftlichen Diskussion sehen sie manchmal den Versuch, ihnen nachträglich das Opfer-gewesen-Sein abzusprechen oder ihnen gar eine Täterrolle zuzuweisen. Unserer Meinung nach ist jedoch gerade mit dem Übergang des "kommunikativen Gedächtnisses" zum "kulturellen" nicht nur eine wissenschaftlich-distanzierte, sondern auch eine demokratisch besser verankerte (jüngere) Sicht auf die NS-Vergangenheit notwendig. Sie ist wahrscheinlich eher imstande, die Problematik des Häftling-Seins und des Opfer-Status verstehend und verständnisvoll nachvollziehbar zu machen. Außerhalb der "geschichtsrevisionsistischen" und NS-apologetischen Diskurse geht es bei dem Aufgreifen dieses derzeit großen Tabuthemas um die Suche nach einem neuen Verständnis der besonderen Inhumanität des nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungsapparats, der selbst viele Opfer als (Mit-)Täter involvierte. Nicht Schuldzuweisung an die in letzter Instanz immer Opfer bleibenden Internierten der Lager ist das Thema, sondern die Tragik der Häftlingssituation und die Erarbeitung eines tragfähigeren Erklärungsansatzes eines so differenzierten Terrorsystems wie des Nationalsozialismus.

In einer anderen Weise können von dieser Position aus auch auf der Seite der Täter neue Aspekte sichtbar gemacht werden. Auch hier sollte nicht nur vorsichtig differenziert, sondern auch der Kreis der Betrachtung vergrößert werden. Dies betrifft vor allem die umgebende Bevölkerung. Einerseits teilte sie die meisten Vorurteile und Wertungen, die im KZ-System zum Ausdruck kamen. Die Umwelt des Konzentrationslagers war höchst aktiv in den NS-Herrschaftskonsens eingebunden und trug als ein das System mehr oder weniger akzeptierender Faktor dessen Verfolgungsmaßnahmen mit, was bei der sogenannten "Mühlviertler Hasenjagd" im Februar 1945 besonders drastisch sichtbar wurde. Andererseits übte auf sie das (meist recht detaillierte) Wissen vom Schicksal der KZ-Insassen auch eine disziplinierende Wirkung aus. Allein schon die bedrohliche Herrschaftsarchitektur des Lagers legten Anpassung und, sofern noch erforderlich, Integration in die NS-Volksgemeinschaft nahe. Nicht nur aus der Innensicht und im Umfeld der Konzentrationslager, sondern auch in einer regimeweiten Dimension stehen die nationalsozialistischen Bauten zur Repräsentation und die Bauten zur Unterdrückung in einem - bisher nur selten untersuchten - komplementären Zusammenhang.³¹

Trotz aller notwendigen Differenzierung, das sei hier noch einmal betont, erscheint es uns dennoch schwer vorstellbar, daß angesichts der Toten von Mauthausen letzten Endes Täter-Aspekte und nicht doch Opfer-Aspekte im Vordergrund stehen könnten. Die Gedenkstätte Mauthausen heute ausschließlich oder in erster Linie als "Ort der Täter" darzustellen, machte die Opfer der Verfolgung und Vernichtung ein weiteres Mal zu Opfern - dieses Mal zu Opfern einer überzogenen Vergangenheits- und Geschichtspolitik der Nachkommen der vielen (österreichischen) NS-Täter und -Mittäter.

Multivalenz des Erinnerungsorts

Nicht zuletzt vor dem Problem der Opfer-Täter-Ambivalenzen und dem Faktum der Internationalität der Häftlingspopulation und des geringen Anteils der Österreicher und Deutschen im KZ Mauthausen³² stellt sich eine Frage mit aller Schärfe: Wem "gehört" das Leiden im Konzentrationslager Mauthausen geschichtskulturell und moralisch? Denen, die sich "freiwillig" durch politische, religiöse oder sonstige Willensentscheidungen in Situationen begeben oder Handlungen gesetzt haben, die mit KZ-Haft und Tod bedroht waren? Oder denjenigen, die aufgrund einer quasi-unentrinnbaren Merkmalszuschreibung durch die umgebende Gesellschaft und den Nationalsozialismus (basierend auf der biologistischen Volksideologie) unentrinnbar für das Konzentrationslager und die Vernichtung (durch Arbeit oder direkt) bestimmt waren?

Diese Frage ergibt sich vor allem für "Juden", "Zigeuner", "Asoziale", "Homosexuelle" und andere Häftlingskategorien, in gewisser Weise auch für sogenannte "Berufsverbrecher" in der NS-Terminologie. Unweigerlich aber stellt sich diese Frage in der Gegenüberstellung der wenigen Prozent Österreicher und Deutsche und der überwältigenden Mehrzahl der Angehörigen anderer Nationen unter den KZ-Häftlingen. Fast alle diese Gruppen sind in der gegenwärtig in der Gedenkstätte installierten historischen Ausstellung unterrepräsentiert, und gerade auf diesem Gebiet besteht ein unabweisbarer Bedarf nach Neukonzeption.

Der einzige Ausweg aus dem angeschnittenen Dilemma, das unter Vertretern der verschiedenen Häftlingskategorien gelegentlich zu heftigen Konflikten führt und durch die verbale Beschwörung der

³¹ Wilfried Nerdinger (Hrsg.), *Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933-1945*, München 1993, S. 21.

³² Den weitaus größten Anteil der Häftlinge stellten bekanntlich nach der Zuordnung von Hans Marsalek (Mauthausen, S. 138 ff.) Sowjetbürger, Ungarn, Polen, Franzosen und Tschechen.

"internationalen Häftlingssolidarität" und die alljährlichen Befreiungsrituale nur überdeckt wird, liegt in der Akzeptanz der irreduziblen Vielschichtigkeit der symbolischen Bedeutungen des Konzentrationslagers. Diese Vielschichtigkeit ist jedoch nicht in dem Sinne zu verstehen (bzw. mißzuverstehen), daß sich für den einzelnen oder verschiedene Gruppen ein diffuses Ineinanderfließen der unterschiedlichen symbolischen Bedeutungen ergäbe, Vielmehr ist anzunehmen, daß sich für die unterschiedlichen Besucher und Besuchergruppen der Gedenkstätte ganz unterschiedliche Sinnbezüge herstellen.

Die Gedenkstätte Mauthausen hat in der Tat für unterschiedliche Besuchergruppen ganz unterschiedliche Bedeutungen. Dies gilt nicht nur für die verschiedenen Generationen und politischen Lager, denen die Besucher angehören, oder für deren familiären Hintergrund oder für Österreicher bzw. Ausländer. Eine Befragung von ausländischen Teilnehmern an den Gedenkfeiern zum 50. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers hat ergeben,³³ daß die unterschiedlichen nationalen, nicht-deutschsprachigen Gruppen der Gedenkstätte verschiedenste Bedeutungen zuschreiben. Für französische, spanische und italienische Besucher etwa scheint eher der politische, antinazistische Symbolgehalt der Gedenkstätte im Vordergrund zu stehen, während etwa für die griechischen Besucher "Mauthausen" eher ein Symbol des (allgemeinen) Faschismus als des Nationalsozialismus sein dürfte. Bei den polnischen Besuchern dominiert wiederum eine nationale bzw. katholische Sichtweise. "Insgesamt überschneiden sich also in Mauthausen nicht nur österreichische politische und generationsspezifische, sondern auch nationale Bedeutungsgehalte unterschiedlichster Art."³⁴ Für Besucher, die nicht in ihrem Heimatland, sondern im "Ausland" (meist in Österreich selbst) leben, ersetzt ein Besuch Mauthausens oft einen Friedhofsbesuch und das Totengedenken im Rahmen der Familie oder einer kleinen Gemeinschaft.

Wenn "Heimat" der Ort ist, wo man seine Toten begräbt bzw. selbst begraben sein will, also der Todes- und Begräbnisort von Vorfahren, auf die man sich bezieht, dann ist Mauthausen für viele Angehörige und Nachkommen von KZ-Opfern ein identitätsstiftender symbolischer Ort von großer Bedeutung. Umgekehrt kann sich für die Nachkommen der Tätergeneration, also für heutige Österreicher und Österreicherinnen, ein solcher Ort als identitätserschütternd erweisen. Sogar hinsichtlich der Gefühle einzelner ist Ambivalenz vis-à-vis einem Ort der Vernichtung und des Terrors wie einem ehemaligen Konzentrationslager denkbar. Dazu kommt noch, daß, wie schon Maurice Halbwachs an den legendären Stätten des "Heiligen Landes" beobachtet hat, der Topographie (von KZ-Gedenkstätten) selbst ein Fluktuieren von Bedeutungen, eine Multivalenz, geradezu eingeschrieben zu sein scheint.³⁵

Die verschiedenen Bedeutungen des Erinnerungsorts umfassen also nicht nur politische, nationale und allgemein weitschauliche Dimensionen, sondern auch persönliches Trauern, Gedenken und Erinnern an Nahestehende. Bei den Überlebenden und deren Familienangehörigen ist es wohl immer auch ein Versuch, mit dem Tod von Freunden, mit dem eigenen Überleben, mit der Befreiung und der Situation danach zurecht zu kommen. Das Verhältnis zu Verfolgung und Widerstehen im Nationalsozialismus konstruiert sowohl die Identität als auch die Abgrenzung dieser Gruppen mit. Dies gilt natürlich auch für politische Parteien und für die österreichische Regierung, für die Mauthausen ein Ort der Legitimierung ihrer Politik und Herrschaftsansprüche sowie der staatlichen Repräsentation ist.³⁶ So problematisch dies sein mag, einer Absenz der österreichischen Politik in Mauthausen wäre vom neuen österreichischen Geschichtsbewußtsein und von demokratischen Standpunkten aus herbe Kritik sicher.

Mauthausen nimmt damit einen zentralen Stellenwert in der Konstruktion und Aufrechterhaltung langfristiger, temporärer, regionaler oder generationsspezifischer Gruppen-Identitäten ein, die natürlich bei den verschiedenen Nationen, bei nationalen Minderheiten in der Diaspora (Auslandsgriechen, Auslandspolen) und bei politischen Gruppen und Verbänden (griechische Kommunisten, französische Konservative und „linke“ italienische Überlebende) ganz unterschiedlich sind. Mauthausen ist gerade durch seine Vieldeutigkeit ein Teil der jeweiligen Identitäten, insbesondere dann, wenn eine Identität als gefährdet empfunden ist. Für Homosexuelle, Roma und

³³ Gerhard Botz u. a., KZ Mauthausen 1945-1995. 50 Jahre Befreiung. Dokumentation eines öffentlichen Erinnerungsrituals, Salzburg 1996 (LBIHS-Arbeitspapiere 16); eine Zusammenfassung der Ergebnisse befindet sich in Druckvorbereitung: Gerhard Botz, Alexander Prenninger, Riten des Erinnerns. Traditionsbildungen um die Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen, in: Österreichische Zeitgeschichtstage 1997, Innsbruck.

³⁴ Botz u. a., KZ Mauthausen, S. 27 ff.

³⁵ Claudia Coonz, Between Memory and Oblivion. Concentration Camps in German Memory, in: John R. Gillis (Hrsg.), Commemorations. Politics of National Identity, Princeton (NJ) 1994, S. 258-280.

³⁶ Dies beinhaltet auch erinnerungspolitische Chancen, siehe Gerhard Botz, Wie 1995 den 50. Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus begehen?, in: DÖW. Jahrbuch 1995, Wien 1995, S. 76-88.

Sinti, Juden bzw. Israelis, Zeugen Jehovahs oder österreichische Kommunisten war und ist Mauthausen auch ein Symbol ihrer fragilen Bindung an die österreichische Gesellschaft.

Letzten Endes beziehen viele Überlebende aus dem Besuch der Stätte ihrer Verfolgung ihre "nachkonzentrationsläger" Identität; deshalb sind sie oft so tief verletzt, wenn das Bild ihrer eigenen KZ-Erfahrungen durch geschichtswissenschaftliche Forschungen, neue filmische Interpretationen oder Neugestaltungspläne der KZ-Gedenkstätte herausgefordert wird.

Gegenwartsbezüge

Das gegenwärtige Erscheinungsbild Mauthausens insgesamt legt, wie andere Gedenkstätten-Museen, die in den sechziger Jahren konzipiert wurden, großen Wert auf die drastische Darstellung und Aufzählung der verschiedensten Tötungs- und Foltermethoden. Durch eine Überbetonung des Schreckens des Konzentrationslagers besteht allerdings die Gefahr, daß bei wesentlichen (meist jüngeren) Gruppen von Besuchern die dargestellte "Wirklichkeit" des Konzentrationslagers völlig in das Unvorstellbare, ins Sakrale, Irrationale, ja Mythische gerückt wird.

Dies ist auch der zentrale Punkt einer seit 1945 in unterschiedlichen Formen geführten historiographischen, kunsttheoretischen und philosophischen Kontroverse über die Darstellbarkeit bzw. Undarstellbarkeit von Auschwitz. Adornos apodiktischer Satz, vielfach durch die Literaturgeschichte, nicht zuletzt durch Paul Celans "Todesfuge" relativiert, hat doch auch seine Gültigkeit, selbst wenn es sich "nur" um Mauthausen handelt: "nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch..."³⁷

KZ-Gedenkstätten sollten sich daher soweit wie möglich einer inszenatorischen Gestaltung enthalten, argumentieren manche. Der Massenmord und dessen Umstände unter dem Nationalsozialismus hätten auch das Scheitern jeder Wissenschaft und der Aufklärung offenkundig gemacht, sagen andere. "Alle Kultur nach Auschwitz, samt der dringlichen Kritik daran, ist Müll."³⁸ Ähnlich argumentieren von unterschiedlichen Positionen her Claude Lanzmann, der trotz seines theoretischen "Bildverbots" über den direkten Massenmord, gebrochen in den Formen der gefilmten Erinnerung von Überlebenden, die Shoah nachdrücklicher nachvollziehbar machen kann als die schockierenden Leichenberge mancher Dokumentarfilme oder die allzu direkte Personalisierung in Steven Spielbergs "Schindlers Liste". Dennoch sind weder "Schweigen" noch die endlose Suche nach der angeblich einzig adäquaten Darstellung der "Realität" von Mauthausen angebracht. Über das Unsagbare dennoch das Sagbare zu suchen, trotz einer letzten historischen Unerklärbarkeit Auschwitz (und Mauthausen) doch zu erklären versuchen, dies mit den Mitteln der gestalteten Formen, d. h. gerade auch ästhetisch darstellbar zu machen, wäre auch am Erinnerungsort Mauthausen angebracht.

Obwohl die Dimensionen des unsagbaren Schreckens an den bedeutungsvollsten Orten - Gaskammer, Hinrichtungsstätte, Leichenraum, Todeswand im Steinbruch u. dgl. - in der Gedenkstattengestaltung weder heruntergespielt werden könnten noch sollten, ist doch auch Raum für rationale Erklärungsversuche und Ansätze zur Analyse des NS-Systems gegeben. Seit Hannah Arendt auf die "Banalität des Bösen" aufmerksam gemacht hat, ist auch bei einem Versuch, Mauthausen "verstehbar" zu machen, nicht mehr ohne die Einbeziehung der alltäglichen Erfahrungsräume der jeweiligen Besucher auszukommen. Gewisse Aspekte der KZ-Welt lassen eine nota bene: vorsichtige - Inbezugsetzung zu bestimmten Eigenschaften der heutigen Gesellschaft zu. Ein "verstehendes" Nachvollziehen des Vergangenen ist nur von der Gegenwart her möglich, gleichzeitig können aus einem Bedenken und Bewußtmachen von Vergangenen politische Aufklärung und Gegenwartswirkung hervorgehen.

Eine politisch verantwortungsvolle Interpretation und die bereits überfällige Neugestaltung von Mauthausen werden hier wohl einen Mittelweg bzw. einen Weg des Kompromisses gehen müssen. Denn der NS-Terror und die KZ-Welt sind einmalig, sie haben weder einen Platz noch etwas Vergleichbares in unserer Gegenwart. Die einzelnen Elemente dieses Schreckens, das Leiden und Sterben einzelner, die Lebensbedingungen der Täter und Opfer sind jedoch nachvollziehbar und, wenn auch nicht unserem Alltag gleich, so doch strukturell in manchem vergleichbar. Gerade dieser Umstand erlaubt eine erinnernde und gedenkende Politisierung des konkreten Lebens und Sterbens im Konzentrationslager.

³⁷ Theodor W. Adorno, Gesammelte Schriften, Bd. 10. 1, Frankfurt/Main 1970-86, S. 30.

³⁸ Ebenda, Bd. 6, S. 359.

DIE AUTOREN

GERHARD BOTZ, o. Univ-Prof. Dr., Institut für Zeitgeschichte, Universität Wien, Leiter des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Historische Sozialwissenschaft, Wien-Salzburg

DANIELA ELLMAUER, Mag., Mitarbeiterin des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Historische Sozialwissenschaft, Wien-Salzburg

ALEXANDER PRENNINGER, Mitarbeiter am Ludwig-Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft, Wien-Salzburg